

Kerstin Lutz

Pflegehelferin und Vorsitzende der Mitarbeitervertretung
AGAPLESION DIETRICH BONHOEFFER HAUS
Lampertheim

Sie ist als Quereinsteigerin zur Pflege gekommen. Erst im besten Alter wurde Kerstin Lutz von der Sekretärin zur Pflegehelferin beim Hessischen Diakonieverband. Umso leidenschaftlicher engagiert sie sich heute als Vorsitzende der Mitarbeitervertretung und ringt um gute Dienstvereinbarungen. Dabei ist sie froh, endlich sagen zu dürfen, was sie denkt.



„Endlich kann ich meine Meinung sagen ...“

Stärke: Ihr ungewöhnlicher Lebens- und Berufsweg bekräftigt ihre Meinungsstärke und ihren beherzten Einsatz für Meinungsvielfalt. Ihr berufspolitisches Engagement hat zu verbesserten Arbeitsbedingungen geführt.

Auf Cottbusser Straßen für Meinungsfreiheit demonstrieren

„Freiheit“ stand auf ihren Plakaten und „Demokratie und Meinungsfreiheit!“ Es war eine kleine Gruppe, die sich 1989 in Cottbus versammelt hatte. Kerstin Lutz war auch dabei. Die Cottbusserin demonstrierte zusammen mit ihrem Mann. Sie hatte genug davon, dass ihr die Meinung vorgegeben wurde: „Richtig oder falsch, die Bösen, die Guten – dieses Schubladendenken hat mich zunehmend gestört.“ Ihr politisches Engagement lag in der Familie. Beim sonntäglichen Frühstück wurde alles disku-

tiert: Von schulischen Sorgen über aktuelle Politik bis hin zu kontroversen Rollenbildern. Auch ihr Vater, ein Polizist, hielt nicht hinterm Berg. Als er den russischen Einmarsch in Afghanistan mit dem amerikanischen Krieg in El Salvador gleichsetzte, die Russen damit als Aggressor bezeichnete, da sagte er einen Satz, der alles verändern sollte: Der Vater wurde von der Stasi mitgenommen, niemals mehr zum Polizeidienst zugelassen, und Kerstin Lutz wurde ein Studium verboten.

Wie aus der Sekretärin eine Pflegehelferin wurde

Eigentlich hatte sie ja Germanistik studieren wollen. Jetzt blieb ihr nur, Facharbeiterin für Schreibtechnik und später Sekretärin zu werden. Tatsächlich machte es ihr aber auch Spaß. Wie nebenbei, zum Beispiel bei der Terminabsprache mit mehreren Firmen, lernte sie zu verhandeln und zu vermitteln – Fähigkeiten, die sie noch brauchen sollte. Als dann die Mauer fiel, fuhr sie mit dem Trabbi nach Berlin und war eine der ersten, die den Checkpoint überquerten. „Endlich darf ich meine Meinung sagen, ohne persönliche Nachteile in Kauf nehmen zu müssen“, freute sie sich. Als sie sich im Jahr 1998 von ihrem Mann trennte, lud ihre Mutter

sie ein: Zieh doch zu mir in den Westen nach Lampertheim. „Ach Muttern, besorg mir 'ne Wohnung, dann komm ich“, gab die damals 32-Jährige nach. Wenig später hatte sie eine neue Bleibe. Ebenfalls vermittelt durch die Mutter kam sie dann zum Hessischen Diakonieverband (HDV) – als Pflegehelferin arbeitet sie seither im Dietrich Bonhoeffer Haus, einem Seniorenzentrum. Sie ist gerne und ganz bewusst Helferin und keine Fachkraft: „Als Helferin kann ich das tun, wozu viele Fachkräfte überhaupt nicht mehr kommen.“ Beim Füßewaschen hört sie zu, kann sich Zeit nehmen für den engen Kontakt zu den Bewohner*innen.

Aufstehen, Meinung sagen, für 800 Mitarbeitende eintreten

Kerstin Lutz ist kontaktfreudig. So hat sie schnell ihren Platz gefunden: Nicht immer im Rampenlicht, aber mitten drin im Getümmel und immer auch bei denen, die etwas zu sagen haben. Schon kurz nach ihrem Einstieg war sie dabei, als die Mitarbeitendenvertretung des HDV Lampertheim gegründet wurde. Seit 2009 ist sie sogar die 1. Vorsitzende der Gesamtmitarbeitendenvertretung: Sie setzt sich für die Interessen von 800 Mitarbeitenden aus acht Einrichtungen ein, in der anderen Hälfte ihrer Arbeitszeit ist sie weiter Pflegehelferin. Gerade wurde sie als Vorsitzende wiedergewählt.

Als sie erfuhr, dass viele Frauen im HDV gerne aus der Teilzeit rauskämen und wieder Vollzeit arbeiten würden, da stellte sie sich auf die Hinterfüße.

Zurückhaltend war nicht nur das Management: Man müsse flexibel bleiben – was, wenn jemand krank wird. Aber Kerstin Lutz argumentierte: Wenn unsere Mitarbeiterinnen keinen Zweit- oder Drittjob mehr brauchen, dann sind sie auch belastbarer – und außerdem zufriedener. Sie ermutigte die Frauen und unterstützte ihre Anträge zur Aufstockung. Mit Erfolg. Und als sie sah, wie manche ausgelaugten Mitarbeiter*innen mit 600 Überstunden immer noch Vertretungsdienste übernahmen, während andere sich raushielten, da setzte sie sich zudem für Arbeitszeitkonten ein – ein unpopulärer Lösungsweg, aber eine Dienstvereinbarung, für die sie leidenschaftlich einstand. „Ich darf sagen, was ich denke“, freut sie sich. „Es wird mir nicht der Kopf abgerissen. Und es verändert sich etwas.“

Beherzt gegen das Schubladendenken

Doch wenn Arbeitnehmer in so einem harten Job, wie der Pflegeberuf es ist, jetzt bis 67 arbeiten müssen, wenn die Auszubildenden erst gar nicht mehr mit einer Rente rechnen und alle anderen nur mit den Schultern zucken, dann ärgert das Kerstin Lutz. Aber noch mehr ärgert sie, wenn Lösungen nach Parteizugehörigkeit bewertet werden: Es geht eher darum, ob sie rot, grün,

gelb, schwarz oder braun sind. „Es erinnert mich stark an das DDR-System, wo nur die eine Partei recht haben konnte. Dabei lässt es gerade die Vielfalt an Parteien zu, dass gute Lösungen gefunden werden.“ Und beim Thema Rente brauche es gute Ideen. Vielleicht führt Kerstin Lutz dieses Thema noch mal in die Politik. Wer weiß. So lange sie ihre Meinung sagen kann.